Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255. Inserate werden täglich bis 2 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 216. Sonntag, den 15. September. 1878.

Die Lage in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Der Präsident in den Vereinigten Staaten hat in einer kürzlich gehaltenen Rede darauf hingewiesen, daß Handel und Industrie in der Union einen neuen Aufschwung nähmen, daß ein reicher Erntesegen zu Hülfe komme und daß die Finanzlage des Landes eine außerordentlich gedeihliche sei. In der That hat Präsident Hayes nur die Wahrheit in diesen Dingen gesagt, aber es wäre unvorsichtig, wollte man aus diesen Thatsachen schon darauf schließen, daß die wirthschaftliche und politische Lage in den Vereinigten Staaten sich dadurch mit einem Male zum Guten gewendet habe. Es liegen ja in Wirklichkeit Anzeichen zur Besserung des Handelsverkehrs vor, der Güterverkehr hat sich im ganzen Lande gehoben, der Export von Waaren aller Art merklich zugenommen, die Fabriken beginnen wieder reger zu arbeiten, und überall kehrt ein größeres Vertrauen im Handelsstande zurück. Die gute Ernte wird ihrerseits dazu beitragen, auch der Landbevölkerung reichere Summen zuzuführen und damit auch das Geschäft von unten herauf neu zu beleben. Alle diese gute Aussichten können aber nicht die Gefahr beseitigen, welche die Papiergeld- und Arbeitsfrage über die Vereinigten Staaten heraufbeschworen hat. Gerade die Vorgänge in den letzten Wochen haben zur Genüge gezeigt, daß diese wichtige Frage das gesammte Gleichgewicht der existirenden politischen Partheien in der Uuion zerstören und das gesammte Staatswesen einer durchgreifenden Aenderung unterziehen kann. Bei den engen Beziehungen, welche Amerika mit Deutschland unterhält, ist es nothwendig dieser Bewegung, der Papiergeld- und Arbeitspolitiker mit unausgesetzter Aufmerksamkeit zu folgen und zu erörtern, welche Consequenzen sich daraus für die unmittelbare Gegenwart und die Zukunft ergeben werden. Die amerikanischen Staatsmänner sind zumeist so durch die Partheiintriguen blind gemacht, daß sie unfähig scheinen, ohne Leidenschaft große politische Tagesfragen zu erörtern. Wir sind zumeist geneigt, vorgefaßten Meinungen anzuhängen oder sich gegen alle Argumente zu verschließen, welche ihre Hoffnungen etwa durchkreuzen könnten. Mit unglaublicher Leichtfertigkeit pflegen sie die ihnen gegenüber tretenden Probleme zu behandeln und deren Lösung dem Zufall in der Zukunft zu überlassen. So können auch die Auslassungen des Präsidenten Hayes nur als sehr optimistische erscheinen. Die Besserung der finanziellen Lage reicht noch nicht allein aus, die Gefahren zu beseitigen, welche den Vereinigten Staaten aus der Arbeiterbewegung drohen.

Die Thatsache, daß ein Mann von so hoher politischer Geschicklichkeit wie General Butler sich mit dem californischen Agitator Kearnay verbunden hat, um die vermeintlichen Ansprüche der Arbeiter gegen die Capitalisten in dem in den Vereinigen Staaten ausgebrochenen Kampfe zu vertreten, schließt eine nicht zu unterschätzende Bedeutung in sich. Wenn schon die bloße Uebereinkunft von Locomotivführern und Heizern im Sommer vergangenen Jahres genügte, um während einer Woche einen panischen Schrecken von einem Ende der Republik zum anderen hervorzubringen, die Communicationen aufzuheben, große Industrien zu zerstören und Eigenthum im Werthe vieler Millionen zu vernichten, so ist es klar, daß die arbeitenden Klassen unter einer energischen einheitlichen Leitung und bei einer fest geschlossenen Organisation noch viel andere Dinge leisten können, als damals, wo die Bewegung nur plötzlich, unvorbereitet und sporadisch auftauchte. Für den Augenblick wollen freilich Butler und Kearnay noch auf jeden gewaltsamen Act zum Durchsetzen ihres Programmes verzichten. Sie streben vorläufig nur darnach, eine neue Parthei zu bilden, und sie sehen die Hülfsmittel zur Durchführung ihres Planes in den betrügerischen Manövern, welche zur Wahl des jetzigen Präsidenten führten, in der allgemein gedrückten volkswirthschaftlichen Lage und in der Zwietracht, welche in den großen Partheie der Demokraten und Republikaner offen zu Tage getreten ist.

General Butler darf als geeignetste Persönlichkeit zur Durchführung eines solchen Planes gelten. Er hat reiche Erfahrung in politischen Intriguen, ist nicht scrupulös, dagegen energisch und kühn, und stützt sich auf sehr große Hülfskräfte. Unter allen ehrlichen Leuten ist dieser Partheimann in Mißcredit gerathen, wird aber immer noch von allen Partheien gefürchtet. Der Feldzug, zu welchem Butler von Kearnay und seinen „hemdärmlichen" Partheigängern aufgefordert wird, ist gerade für sein Temperament ausgesucht. Er vereinigt in sich alle Eigenschaften, um jedem Anspruch der aus den verschiedensten Elementen zusammengesetzten Parthei genügen zu können. Er ist rabbiater Schutzzöllner und will Alles daran setzen, um dem ausländischen Waarenverkehr den Eingang zu verwehren; er ist eifriger Vertheidiger der Papierwährung, will die Schulden der Staaten unbezahlt sehen und den Ausgleich zwischen Arbeit und Capital auf solchem Wege anbahnen. Gleichzeitig hat Butler aus Haß gegen England sich zu der Parthei der Fenier geschlagen. Ferner hat er sich zum Vertheidiger der „Carpet-Baggers" in den Südstaaten aufgeschwungen, welche im höchsten Grade gegen die Verwaltung des Präsidenten Hayes erbittert sind und die nur auf die erste Gelegenheit warten, ihrem Haß Ausdruck zu geben. Auch die Grangers, welche die landwirthschaftlichen Interessen des Westens vertreten, und die bisher vergebens gegen die Monopole der großen Eisenbahngesellschaften behufs Erlangung angemessener Frachtsätze gekämpft haben, finden in Buttler ihren Mann zur Befürwortung ihrer Wünsche. Auch die Neger im Süden endlich, die bisher als die treuen Hülfstruppen der Republikaner erschienen, sehen in Butler ihren natürlichen Leiter. So vereinigen sich unter seiner Führung alle jene Elemente, welche durch ihn für sich selbst erhebliche Vortheile zu erringen hoffen. Die Iren, welche bisher die demokratische Parthei in reichem Maße verstärken halfen, werden dieselbe jetzt in großen Schaaren verlassen und sich dem Kampfe gegen das Capital, der ja auch einen solchen gegen England indirect in sich schließt, anreihen. Eine große Anzahl der Deutschen, welche socialistischen Neigungen huldigen, werden ein Gleiches thun. Die große Parthei der Inflationisten im Westen, welche die Cirkulation eines unbegrenzten Papiergeldes fordert, will in Butler ihren Apostel fördern. Die Granger, gleichviel ob sie zu den Republikanern oder Demokraten zählen, werden sich mit ihm zum Kampfe gegen das Monopol vereinigen. So wird General Butler seiner Zeit in allen Theilen der Union eine außergewöhnliche Anzahl von Anhängern finden. In der Zwischenzeit will er versuchen, den ersten Schritt vorwärts zu machen und sich zum Gouverneur von Massachusetts erwählen lassen. Die Chancen liegen dabei für Butler nicht ungünstig, denn einerseits werden ihm alle die Republikaner ihre Zustimmung geben, welche von der jetzigen Regierung keine Beute erhielten und dadurch sehr enttäuscht worden sind, anderseits werden ihm die Ihren aus den oben angeführten Gründen zustimmen. Es ist auch leicht möglich, daß er mit dem republikanischen Leiter Conclink einen Compromiß dahin eingehen wird, daß diesem sein Sitz im Senat gesichert bleibt, er selbst aber der Gouverneur von Massachusetts wird. Fällt die binnen Kurzem bevorstehende Wahl zu Gunsten Butler's aus, so können auch die größten Optimisten in den Vereinigten Staaten nicht mehr vor der Gefahr, welche dem Lande droht, die Augen verschließen, denn mit dieser Wahl zugleich ist auch für die nächste Präsidentenwahl ein Candidat der Papiergeld- und Arbeiterparthei aufgestellt. Die politischen Partheien in den Vereinigten Staaten werden sich auf diese Eventualität vorzubereiten und rechtzeitig auf Mittel zu deren Abwehr zu sinnen haben. Der Aufschwung der wirthschaftlichen Lage, wie solcher von Mr. Hayes angekündigt wird, kann die Gefahr allein nicht beseitigen. Die Bewegung der Arbeiter gegen das Capital ist zu weit vorgeschritten, als daß eine verbesserte Lage der Arbeiter diese davon zurückhalten könnte, den Versuch zur Verwirklichung ihrer utopischen Hoffnungen zu wagen. Jede kurzsichtige Unterschätzung der Bewegung würde nur die Bildung und den Sieg der neuen Arbeiterparthei erleichtern.

Tagesübersicht.

Thorn, den 14. September.

Se. Majestät der Kaiser hat gestern das letzte Bad genommen. Der Erfolg der Bäder ist ein sehr zufriedenstellender die Körperkräfte nehmen stetig zu. Se. Majestät nahm gestern wieder das Diner in Böckstein ein.

Wie unser = Correspondent aus Berlin von gestern berichtet, wurde **Fürst Bismarck** gestern Abend in Berlin erwartet.

---

3. Sitzung des **deutschen Reichstages** vom 13. September.

Beginn der Sitzung 1 Uhr. Präsident von Forckenbeck erklärt: „Der Gesammtvorstand ist der Ueberzeugung, daß der Reichstag von dem Wunsche tief durchdrungen ist, noch vor Beginn der wirklichen Geschäfte zu veranlassen, daß Se. Majestät ehrfurchtsvoll des Reichstages tiefer, vom deutschen Volke getheilter Schmerz über den zweiten Mordanfall, zugleich aber auch sein heißer Dank gegen die Vorsehung über die Vereitelung des Attentats und über die so glücklich fortschreitende Genesung in angemessener Form ausgedrückt werde. Der Gesammtvorstand erbittet daher zur Ausführung dessen die Genehmigung des Reichstags." Wiederholtes Bravo begleitete die Schlußworte des Präsidenten, welcher die Genehmigung des Reichstages constatirt.

Es folgte die Interpellation des Abg. Mosle und Genossen, betr. den Zusammenstoß der Panzerschiffe „König Wilhelm" und „Großer Kurfürst". Der Chef der Admiralität Staatsminister v. Stosch erklärt sich zur sofortigen Beantwortung bereit. Abg. Mosle referirte zunächst über die thatsächlichen Hergänge. Zugegeben, daß die Natur Unglücksfälle bedinge, könne doch nicht geleugnet werden, daß im vorliegendem Falle, wo keine Naturereignisse störend einwirkten, das traurige Ereigniß nur durch große Versehen habe eintreten können. Der Interpellant spricht die Hoffnung aus, daß der Chef der Admiralität Gelegenheit nehmen werde, die Anklage zu entkräften, welche dahin gehe, daß der Unglücksfall seinen Grund in dem System habe, welches von der kaiserlichen Admiralität zur Zeit befolgt werde. — Der Chef der Admiralität, Staatsminister v. Stosch dankt dafür, ihm Gelegenheit gegeben zu haben, vor dem ganzen Lande die Verzögerung der Untersuchung und das von der Admiralität befolgte System zu rechtfertigen. In ersterer Beziehung wies er darauf hin, daß vielfache technische Schwierigkeiten zu überwinden gewesen seien.

Ueber die Ursachen des Unglücks könne er sich nicht aussprechen, da er fürchten müsse, hiedurch das Urtheil des Kriegsgerichts zu beeinflußen. Was das in der Admiralität herrschende System betreffe, so sei es eine Lebensfrage für die Marine an Schiffe und Mannschaften große Anforderungen zu stellen. Die Leute haben in der Marine nur 2 Jahre und 8 Monate zu dienen und hätten doch eine doppelte Ausbildung nothwendig. Dieselbe Schwierigkeit ergebe sich auch bei den Unteroffizieren; allerdings habe er größere Anforderungen an die militärische Entwickelung derselben gestellt, als es früher der Fall gewesen. Jedes Jahr weiter würde aber auch diesen Fehler vermindern. Was die Ausbildung der Offiziere angehe, so könne er es aussprechen, daß diejenigen, welche in den letzten 7 Jahren gefahren seien, mehr nautische Erfahrung gesammelt hätten als vorher. Die Steuerleute, um die es sich im vorliegenden Falle handle, seien keine Rekruten gewesen, sondern hätten 5- oder 6jährige Dienstzeit zur Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten hinter sich. Der Commandant des Geschwaders, Admiral Batsch dürfe wegen des eingetretenen Unglücks nicht unbillig verurtheilt werden. Das Kriegsgericht, welches die Sache demnächst zu verurtheilen habe, sei in seiner Formation vollständig zweckmäßig zusammengesetzt und werde ein gerechtes Urtheil zu fällen im Stande sein, nachdem ihm das technische Material unterbreitet.

Der Abg. Dr. Hänel und Freih. Schorlemer-Alst. beantragte die Besprechung der Interpellation und das Haus beschließt dieselbe. Abg. Hänel ist dem Chef der Admiralität dankbar für die ertheilte Aantwort. Soweit er die Zeitungen verabfolgt habe, seien ihm persöhnliche Angriffe gegen dem Chef der Adniraletät nicht vorgekommen; im Gegentheil sei eine Seite von jedem Angriff freigeblieben, die Energie der Adniraletät und die vorzügliche Ausbildung der Offiziere. Der einzige Angriff, der ihm aufgestoßen sei, bestehe darin, daß der Chef der Admiralität technische und Verwaltungs-Fragen nicht scharf genug trenne. Man habe behauptet, daß er den technischen Beirath zu wenig schätze. Der Chef der Admiralität habe mit vollem Recht einen Theil der Verantwortung von sich abgelehnt, in dem Theile seiner Rede, wo er auf die sich überstürzende Entwickelung der Marine hingewiesen habe. Das zeige aber auch, wie gerecht die Haltung der Reichstags-Majorität bei den Berathungen des Marine-Etats gewesen sei, wo man sich immer neuer Schiffsbauten zu erwehren hatte. Er hält dafür, daß man der Oeffentlichkeit die technischen Gutachten nicht vorenthalten dürfe, obgleich sie der Chef der Admiralität als „subjectiv gefärbt" und „technisch-einseitig" bezeichnet habe. Schließlich fragte er, ob der Chef der Admiralität überhaupt gesonnen sei, die fraglichen Documente dem Reichstage vorzulegen.

Der Chef der Admiralität, Staatsminister v. Stosch weist bezüglich der Distancirung auf die Nothwendigkeit hin, in engen Zwischenräumen sich bewegen zu lernen. Das sei für Seegefechte von der allergrößten Wichtigkeit; diese Fertigkeit müsse man sich aber in der Schule erwerben. Was die Vorlegung der technischen Gutachten betrifft, so könnte er keine bestimmten Versprechungen machen, da sich die Acten des Kriegsgerichtes seiner Verfügung entziehen. Er verspreche aber, für die Veröffentlichung auftreten zu wollen, — er versichere: die Admiralität habe nichts zu verheimlichen!

Abg. Maier (Bremen) glaubt aus der Mittheilung des Herrn Chefs über die Distanzirung der Schiffe (400 Meter Distanz) entnehmen zu sollen, daß der Admiral seine Befugnisse überschritten habe, da er nur auf 100 Meter Entfernung gefahren sei. Aber auch ein Intervall von 400 Meter sei nach seiner Ueberzeugung zu eng. Nach seiner Ueberzeugung ist in unserer Marine die nautische Ausbildung zu kurz gekommen. Er hofft, daß diese Besprechung der Marine zum Nutzen gereichen werde.

Der Chef der Admiralität vermißt für einen so schweren Vorwurf, daß die nautische Ausbildung zu kurz komme, jedwede Begründung. Hierauf wird der Gegenstand verlassen.

Es folgt der Antrag des Abg. Schröder (Lippstadt) bet. die Aufhebung des gegen den Abg. Stötzel schwebenden Untersuchungs-Verfahrens. Es ergreifen das Wort außer dem Antragsteller die Abgg.

Dr. Hammacher und Dr. Beseler, dessen Antrag auf Verweisung des Antrags an die Geschäftsordnungscommission abgelehnt wird. Der Antrag wird angenommen.

Die Wahl von Mitgliedern der Reichs-Schulden-Commission erfolgt auf den Antrag des Abg. Dr. Stephany per Acclamation.

Nächste Sitzung Montag Vormittags 11 Uhr. T. O.: Socialisten-Vorlage. Schluß der Sitzung 4 Uhr.

Die „Nat.-lib. Correspondenz" macht über den Ausfall der **Präsidentenwahl** des Reichstages folgende Bemerkungen:

Die Präsidentenwahl des Reichstages hat schließlich einen durchaus politischen Charakter angenommen. Auch in früheren Sessionen hat der Ernennung des Vorstandes diese Bedeutung nicht gefehlt. Kaum jemals aber ist sie in diesem Maße von den Partheien als Kraftmesser benutzt worden. Nach der bisher im Allgemeinen festgehaltenen Uebung ging das Präsidium aus einer zwischen den hervorragendsten Partheien des Hauses, abgesehen von der Centrumsparthei, im voraus erzielten Verständigung hervor; man hielt darauf, daß womöglich alle das Haus in irgendwie maßgebender Weise bestimmenden politischen Richtungen in der Leitung der Geschäfte vertreten seien. Das Zahlenverhältniß der Partheien indeß, wie es aus den Neuwahlen hervorgegangen, mußte schon an sich eine derartige Verständigung sehr schwierig machen. Zieht man das Centrum ab, so erscheinen als die drei stärksten Fractionen nacheinander die Nationalliberalen, die Deutschconservativen und die deutsche Reichsparthei. Wollte man lediglich den Grundsatz aufstellen, daß die drei Präsidenten den drei stärksten Fractionen zu entnehmen seien, so würden sie in der eben genannten Reihenfolge zu vertheilen gewesen sein. Seitens der conservativen Fractionen wurde in der That ein Vorschlag dieser Art gemacht. Dem stand indeß die Thatsache entgegen, — immer mit Außerachtlassung des Centrums und seiner Annexe — die liberale Seite des Hauses der conservativen auch jetzt noch bedeutend über-

legen ist. Ein Anspruch der letzteren auf zwei Präsidentenstellen, während aus der ersteren nur der Posten des ersten Präsidenten zu besetzen gewesen sein würde, ließ sich also durchaus nicht begründen, um so weniger, als der zur eigentlichen Leitung der Geschäfte innerhalb der gegenwärtigen verwickelten Situation allein mögliche Candidat, Herr v. Forckenbeck, so zu sagen der Vertrauensmann des ganzen Hauses war, wie sich in der letzten Abstimmung denn auch unverkennbar gezeigt hat. Hätte Angesichts dieses Sachverhalts die nationalliberale Fraction auf das von conservativer Seite angebotene Compromiß eingehen können? Wir lassen dahingestellt, ob die nationalliberale Parthei gleich bei Beginn der Session, nach der Behandlung, welche sie im Wahlkampfe erfahren, zu einer so demonstrativen Connivenz zu den Conservativen sich hätte veranlaßt fühlen können; auf alle Fälle constatiren wir, daß sie sich in keiner Weise durch eine kleinliche Verstimmung hat leiten lassen. Schwer aber mußte das Bedenken ins Gewicht fallen, daß das Eingehen der Nationalliberalen auf den conservativen Vorschlag thatsächlich die Bedeutung einer politischen Coalition gewonnen hätte, welche mehr oder weniger maßgebend für das ganze fernere Verhalten der Fraction hätte werden müssen. Die Lage ist sicherlich noch lange nicht hinlänglich erklärt, daß man sich in solcher Weise hätte die Hände binden können. Nach alledem war das Nächstliegende, daß man von den beiden Vicepräsidentenstellen die eine im Besitze der liberalen, die andere im Besitze der conservativen Seite des Hauses beließ. Nur war man auf nationalliberaler Seite von vornherein geneigt, den liberalen Vicepräsidenten nicht aus der eigenen Fraction, sondern sonst wo aus den liberalen Elementen des Hauses zn entnehmen. Die in dieser Beziehung gestellten Anfragen waren ohne Erfolg. Der nationalliberalen Parthei blieb also nur eine Möglichkeit, den bisher von ihr gestellten bewährten Vicepräsidenten v. Stauffenberg auf's Neue zu wählen. Die Bedenken, welche dieser Entscheidung entgegenstanden, wurden von ihr keineswegs verkannt. Man hat es der nationalliberalen Fraction schon in der vorigen Legislaturperiode als eine in ihrer Stärke bezw. in ihrem wirklichen Einflusse nicht begründete Anmaßung vorgeworfen, daß sie neben dem Präsidentenposten auch denjenigen des ersten Vicepräsidenten besetzte. Ohne Zweifel wird dieser Vorwurf jetzt, nach der durch die Neuwahlen erfolgten erheblichen Schwächung der Parthei, doppelt laut erhoben werden. Die nationalliberale Parthei am wenigsten hätte gewünscht, daß auf solche Weise in das Verhältniß der einzelnen Fractionen zu einander von vornherein eine für einen ersprießlichen Gang der Geschäfte zum mindesten nicht förderliche Spannung getragen würde. Aber wenn sie sonst noch hätte zweifelhaft sein können, die Haltung der conservativen Parthei machte es ihr leicht das Nothwendige zu thun. Die Conservativen waren es, die von Anfang an die Präsidentenfrage als eine politische Machtfrage behandelten. Der drohende Ton, in welchem dies geschab, wurde ergänzt durch den übermüthigen Hohn, mit welchem die „Kreuzzeitung" die angebliche Unsicherheit der liberalen Partheien verspottete. Angesichts dessen würde es von Seiten der nationalliberalen Fraction die einfache Abdication gewesen sein, hätte sie sich auf den conservativen Vorschlag einlassen wollen. Sie war also gezwungen, zu erproben, welchen Einfluß sie auch in dem neuen Reichstage besitze. Das Ereigniß war die Wahl Stauffenberg's zum ersten Vicepräsidenten, durchgesetzt freilich in schwerem Kampfe, immerhin aber durchgesetzt. — Der neue Reichstag tritt also, nachdem die zweite Vicepräsidentenstelle abermals dem freiconservativen Fürsten Hohenlohe-Langenburg übertragen worden, unter dem Präsidium des aufgelösten Reichstages in seine Arbeiten ein. Sicherlich eine Erscheinung, welche viel zu denken giebt. Von vornherein aber muß der Auffassung entgegengetreten werden, als ob etwa eine oppositionelle Demonstration damit beabsichtigt sei. Eher dürfte man ihr die Bedeutung beimessen, daß die Regierung der Auflösung des Reichstages nicht bedurft hätte, um eine zur Vertheidigung der Grundlagen von Staat und Gesellschaft entschlossene Volksvertretung an ihrer Seite zu haben. Im Uebrigen haben auch diejenigen Theile, welche heute eine politische Niederlage erlitten, wenigstens den Trost, die Geschäfte des Reichstages in durchaus bewährten Händen zu wissen.

Auf die Frage, ob sich das **Centrum** durch Herstellung des kirchlichen Friedens mittelst eines **Modus vivendi** mit Rom zerreiben lassen oder auflösen werde, giebt der „Westf. Merkur", das Hauptorgan der „Reichsfeinde" auf rother Erde, folgende Antwort:

Es war ein fast tölpelhafter Sirenengesang, als man den „conservativen Elementen des Centrums das Loblied andichtete, daß sie Bismarck und seinen Vasallen dienstbar werden könnten. Sie mögen es sich gesagt sein lassen, die Herren von der protestantisch-preußischen Junkerparthei, daß das Centrum von dieser Species nicht einen Abgeordneten birgt. Was v. Schorlemer dieser Tage in Trier gesagt hat, daß die Herstellung des religiösen Friedens ohne die entsprechende bürgerliche Freiheit nicht annehmbar sei, — dieses Wort ist die eigentliche Partheiparole. Ihr folgt der höchste Aristokrat, wie das der letzten Gesellschaftsklasse angehörende Mitglied der Centrumsparthei. Wenn es aber Jemanden einfallen möchte, diese Fahne zu verlassen und in die Reihe der auf den Namen Bismarck Gewählten überzutreten: so würde er ein Volksgericht an sich vollzogen sehen, vor dem ihn die höchsten Verdienste nicht schützen könnten. Unser katholisches Volk will keine Regierungsparthei sein; es geht lieber in hellen Haufen zu den fortgeschrittenen Demokraten. Darüber sollte die Staatsregierung sich nicht täuschen: sie soll nicht von einer frondirenden westphälischen Adelsparthei, auch nicht von den rheinischen Demagogenumtrieben sich vorsagen lassen. Unser katholisches Volk will die bürgerliche Freiheit. Was man von der unwissenden Masse sagt, die blindlings fanatischen Führern folgt, — das wird sich doch als alleralbernste Thorheit ausweisen, wenn dieses selbe geschmähte katholische Volk einzig und allein noch das Banner der Freiheit hochhält.

Man kann aus diesen und ähnlichen Kundgebungen wenigstens das Eine mit Sicherheit entnehmen, daß sich die erregten Wogen der ultramontanen Partheipolitik nicht überall werden auf bloßes Commando der Kirchenoberen hin alsbald beschwichtigen lassen. Gar so schlimm aber wirds mit dem Ungehorsam der „Heerde" doch aber wohl nicht werden. Man denke z. B. an Langensalza.

Französische Zeitungsnachrichten melden von diplomatischen Schritten der Regierung bei dem italienischen Cabinet in Betreff der Entsendung des Kammermitgliedes Herrn Mussi nach **Tunis**. Das Versailler Cabinet glaubte, wie „Fanfulla" schreibt, Ursache zu haben, sich mit den Projecten, welche man Italien betreffs Tunis zumuthet, beschäftigen zu sollen, und dies um so mehr, als das römische Cabinet über die Mission eines Parlamentsmitgliedes nach Tunis bisher noch immer keine rechte Aufklärung gegeben habe. Die Versicherungen, welche dasselbe jetzt der französischen Regierung ertheilte, schienen dieser noch immer nicht genügend zu sein und dringe sie deshalb auf präzisere Erklärungen. Uebrigens weist der Pariser „Moniteur universel" ausdrücklich auf den vollkommen freundschaftlichen Charakter des gepflogenen Meinungsaustausches hin.

Aus der Provinz.

Culm, den 13. September. Die am vergangenen Mittwoch Nachmittags 2 Uhr im Wersche'schen Locale anberaumte Versammlung deutscher Wähler zum Zwecke der Bildung eines deutschen Wahlcomité's für den hiesigen Wahlkreis war nur sehr schwach besucht. Es waren kaum 30 Wähler erschienen, die meisten aus der Stadt Culm und nur etwa 8 vom Lande. Diese geringe Betheiligung ließ keine gehörige Spannung in der Versammlung aufkommen, so löblich auch der Zweck derselben bezeichnet werden muß. Um 3 Uhr ergriff Herr Kreisgerichtsrath Dr. Gerhard das Wort und ersuchte die Versammlung, einen Vorsitzenden zu wählen. Nachdem mehrere Herren das Amt eines Vorsitzenden abgelehnt hatten, wurde Herr Schulamtscandidat (!) Fischer zum Vorsitzenden und Herr Lippke-Dorposch zum Schriftführer gewählt. Es kamen zunächst die von Herrn Kreisgerichtsrath Dr. Gerhard entworfenen und auch bereits in diesem Blatte publicirten Statuten zur Discussion. Dieselben wurden mit einem nicht unwesentlichen Amendement im Ganzen angenommen, welches darin bestand, daß die auf die Zahl 46 angenommenen Vertrauensmänner nicht, wie ursprünglich beabsichtigt worden, nach Maßgabe der Amtsbezirke, sondern der politischen Wahlbezirke, wie solche durch die Kulmer Zeitung publicirt worden, gewählt werden sollen. Dabei wurde auf ungefähr je 100 deutsche Wähler ein Vertrauensmann gerechnet. Im Uebrigen sprach sich die Versammlung in ihrer vollen Totalität gegen die ihr von verschiedenen Seiten supponirte Absicht aus, als wenn die Stadt Culm irgend einen Wahlbezirk majorisiren wolle. Es soll hier nur vielmehr eine Art Vorort geschaffen werden, der einmal nothwendig sei, wenn eine Einigung sämmtlicher deutschen Wähler des Wahlkreises erzielt werden soll. Desgleichen blieb die Versammlung nach wie vor dabei stehen, daß das zu constituirende Wahlcomité alle Stände und alle Partheien des Kreises umfassen soll. Die Majorität der Stimmen habe einzig und allein zu entscheiden. Von dieser Absicht geleitet, nach keiner Seite hin eine etwaige Majorisirung Seitens der Stadt Kulm herbeizuführen, nahm man auch von den neuerdings in unserer Nachbarstadt Briesen über denselben Wahlgegenstand gefaßten Beschlüsse Kenntniß und war von vorne herein durchaus damit einverstanden, daß die daselbst bereits gewählten Comitémitglieder Albert Cohn, v. Gostomski, K. Thümmel und Th. Tobias gleichzeitig als Mitglieder des gemeinsamen hier zu constituirenden Wahlcomités anerkannt werden sollten. Von weiterer Wahl der übrigen Vertrauensmänner nahm man für jetzt als noch zu früh Abstand. Man ließ sich genügen, durch Annahme der ganz allgemein gehaltenen und keiner Parthei präjudicirenden, lediglich die Einigung der deutschen Wähler des Wahlkreises erstrebenden Statuten den Rahmen geschaffen zu haben, in welchem man sich später insbesondere beim Eintreten wirklicher Wahlen rasch und geschlossen vereinigen könne. Dieses Resultat der letzten Wählerversammlung führt uns natürlich noch lange nicht zu der von allen Seiten gewünschten Einigung unserer deutschen Wähler, es bleibt vielmehr abzuwarten, ob auch in der Praxis die allerdings jetzt wenigstens gewonnenen Statuten genügen werden, um mit und unter denselben die gemeinsame deutsche Parthei des Wahlkreises gegen die polnischen Gegner rechtzeitig und geschlossen zu organisiren, was allein jeder deutsche Patriot aufrichtig wünschen muß. Die Versammlung wurde von dem Vorsitzenden um halb 5 Uhr geschlossen und wollen wir noch erwähnen, daß zuletzt nur 14 Personen anwesend waren, da fast alle ländlichen Besitzer u. m. A. den Saal verlassen hatten. So berichtet die Culmer Zeitung.

□ **Osterode**, 14. September. In der Nacht vom 8. zum 9. d. Mts. ist ein der Frau Rittergutsbesitzer Negenborn gehöriges in Kolonie Ketzwalde belegenes Wohnhaus abgebrannt. Am 11. d. Abends 10 Uhr brannten in Liebemühl die Scheunen des Kaufmann Joh. Bieber und der Ackerbürger Kollatsch, Joh. Neumann, Wilhelm Gnifke und Gottfried Wilde nebst sämmtlichen Erntevorräthen nieder. In beiden Fällen liegt der Verdacht der Brandstiftung vor. — Durch Raupenfraß sind im hiesigen Kreise im Ganzen 134,37 Hectar Saaten beschädigt, davon sind 63,62 Hectar total und 71,75 Hectar theilweise vernichtet. Wie wir hören ist beim landwirthschaftlichen Ministerium die Gewährung einer Entschädigung für die Beschädigten nachgesucht worden. — Daß die Muttergottes-Erscheinung auch die Vergrößerung der Einwohnerzahl in dem gesegneten Dietrichswalde im Gefolge hat, haben wir wahrgenommen; am Sonnabend, den 8. d. Mts nämlich sind dortselbst 2 fromme Pilgerinnen von unehelichen Staatsbürgern entbunden. Die Mütter kehrten mit Segen reich beladen in ihre Heimath zurück, während die Kindlein der Gemeinde zurückgelassen wurden.

Auch in unserer Stadt finden gegenwärtig Erhebungen über den Tabaksbau und über die Tabaksfabrikation statt.

Marienwerder, 13. Sept. Der Gefangenen-Aufseher Schneidermeister Schöwe, der gestern in Liebenthal das Unglück hatte, von einer Dreschmaschiene erfaßt und derart beschädigt zu werden, daß ihm das linke Bein in der Mitte des Oberschenkels abgenommen werden mußte, ist bereits in der vergangenen Nacht seinen Leiden erlegen. — Auf der Besitzung des Postsecretärs Buth in Marienfelde steht gegenwärtig ein Apfelbaum in vollster Blüthe.

Aus dem Kreise Stuhm, den 13. September. Zu Montag, dem 30. September ist ein Kreistag anberaumt, auf dem u. A. die Ausübung des Vorschlagrechtes für die Besetzung des erledigten Landrathsamtes des Kreises Stuhm zur Berathung gestellt ist. Aus der Zahl der Grundbesitzer und Amtsvorsteher des Kreises sind zwei Meldungen eingegangen, und zwar vom Rittergutsbesitzer Prem.-Lieutenant Wessel auf Sparau und vom Gutsbesitzer und Sec.-Lieutenant Dewitz zu Conradswalde. Der Kreistag wird nun darüber sich zu entscheiden haben, welcher von diesen Kandidaten, oder ob noch andere Personen aus der Zahl der Grundbesitzer und Amtsvorsteher des Kreises in Vorschlag gebracht werden sollen. Aus der Zahl der nicht präsentationsfähigen Personen hat sich der Kreisrichter Westhues in Stuhm gemeldet. Sollte der Kreistag von seinem Vorschlagsrecht Gebrauch machen, so würde sich dadurch die Meldung des Herrn Westhues erledigen. Im andern Falle, wenn der Kreistag auf sein Vorschlagsrecht verzichtet, bleibt es ihm freigestellt, den Wunsch auszusprechen daß der Landrathsposten mit dem Kreisrichter Westhues besetzt werde.

Tuchel, 13. September. Man trägt sich hier mit der Hoffnung, daß wenn erst die Eisenbahnbrücke bei Graudenz fertig ist, die Staatsregierung den Bau einer Bahn Laskowitz-Tuchel-Konitz in Angriff nehmen wird. Für eine preiswürdige Verwerthung des Reichthums unserer Gegend an Holz und Torf würde diese Eisenbahn eine mächtige Förderung gewähren.

Danzig, 13. September. Herr Oberpräsident Dr. Achenbach hat gestern Abends eine Dienstreise nach Elbing und Marienburg angetreten, um die dortigen Behörden und die örtlichen Verhältnisse kennen zu lernen. Von Elbing aus wird eine Dampfbootfahrt nach dem Haff behufs Besichtigung der Hafenanlagen und-Bauten rc. unternommen werden.

Marienburg, den 13. September. Nach amtlicher Mittheilung des „Reichsanz." ist zum Director des kgl. Gymnasiums in Marienburg Dr. Michael Hayduck, bisher Oberlehrer am Gymnasium zu Meldorf ernannt worden.

Elbing, 13. September. Die diesjährige Badesaison in Kahlberg erreicht mit dem 15. d. Mts. ihr Ende. Die Tourdampfer bringen täglich Badegäste mit Kind und Kegel zur Stadt zurück und die letzten, die noch ausgehalten haben, rüsten sich ebenfalls zur Abreise. Auch in diesem Jahre hat unser Badeort

---

Der Erbe von Syberg.

Roman von **Emil König**.

(Fortsetzung.)

Von Woche zu Woche wurde der Freischulte stiller und in sich gekehrter; völlig gleichgültig und abgestumpft mit der Außenwelt, verkehrte er nur noch mit seinen Geschwistern und seinem Enkel und verweilte mitunter an den Gräbern seiner Lieben. Aber auch diese Besuche wurden immer seltener und hörten zuletzt ganz auf; eine schwere Krankheit fesselte ihn an's Krankenlager, und als der Frühling kam, fühlte er sein Ende nahen, und er sah ein, daß er nunmehr sein Haus bestellen müsse. Im Einverständniß mit seinen Brüdern vermachte er seine sämmtlichen Besitzungen dem kleinen Fritz, seinem Tochterkinde, und ernannte Franz, eventuell den Pfarrer bis zu dessen Mündigkeit als Verwalter derselben.

Auch der Pfarrer und Franz, obwohl Beide noch völlig rüstig waren, testirten zu Gunsten ihres Neffen.

Bald nach diesen letzwilligen Verfügungen erlöste ein sanfter Tod den braven Freischulten von seinen langen Leiden. Seinem Wunsche gemäß begrub man ihn neben Marie und seiner ihm längst vorangegangenen Gattin.

Auf dem Schultenhofe nahm unter Franzens Leitung Alles in allgewohnter Weise seinen Fortgang.

Fast jeden Abend ritt der „Lieutenant" hinüber nach dem Pfarrhause, um nach seinem Liebling zu sehen, der ihm und den Pflegeeltern große Freude machte.

Es war ein bildschöner, gutherziger Knabe, begabt mit außergewöhnlichen Anlagen und Fähigkeiten, die zu wecken und auszubilden, sich der Pfarrer mit innigster Liebe und außerordentlicher Hingabe unterzog, während dessen Gattin, die gute Tante, den segensreichen Einfluß auf das weiche, empfängliche Gemüth des Kindes ausübte. Bald hatte sich der kleine Fritz an die Besuche des Onkels gewöhnt und sprang ihm Abends lustig entgegen. Und wenn dann der Lieutenant gar abstieg und ihn herzte und auf das Pferd setzte, dann jubelte das junge Reiterblut hoch auf.

So verging der Sommer.

Bei'm Herannahen des Herbstes richtete der Pfarrer eines Abends die Frage an den Bruder:

„Wie ist es Franz, wirst Du mich in diesem Jahre auch einmal wieder nach Elsey, zum Besuche meines alten Freundes und Amtsbrüders begleiten?"

„Gewiß, gern!" entgegnete dieser. „Wir nehmen doch aber unsern Kleinen mit, damit er sich wenigstens aus der Ferne das Schloß seiner Ahnen ansehen kann, wo sein armer Vater beigesetzt ist?" setzte er mit einem leisen Anflug von Spott hinzu.

„Allerdings!" antwortete der Pfarrer.

Es blieb bei der Verabredung und die Brüder reisten mit dem Neffen zur Kirchmeß nach Elsey.

Wieder saßen sie unter der schattigen Eiche an der Grenze des Festplatzes; wieder stießen sie wie vor Jahren mit einander an und gedachten mit Wehmuth der Freunde, die damals noch fröhlich unter ihnen weilten.

Franz insbesondere erinnerte sich jener Stunde, wie er mit Marien dahingeschritten und Udo aus dem Wagen gesprungen war und ihnen hocherfreut die Hände gereicht hatte, Es ward ihm so weich, so weh um's Herz.

Er erhob sich und ging, den Knaben an der Hand führend, dem Tanzzelte zu; es war dieselbe Strecke, die er einst mit seiner Nichte wandelte, als ihm Udo begegnet war. Und, als sollten seine Erinnerungen Leben und Gestalt annehmen, rollte ein Wagen daher, den er als denselben erkannte, im welchem einst Udo gesessen hatte. Derselbe Kutscher befand sich auf dem Bocke, derselbe Diener auf dem Rücksitze. Auch dieselbe Dame schaute aus dem Innern des Wagens; nur war sie jetzt allein.

Wieder hielt die Kutsche an derselben Stelle, wieder öffnete der Diener den Schlag; diesmal aber stieg die Dame heraus und eilte auf Franz zu.

„Verzeihen Sie, mein Herr!" redete sie ihm an, „irre ich nicht, so sind Sie der Freund und Lebensretter eines mir so theuren Todten!"

„Mein Name ist Bispling", sagte der Lieutenant, sich ehrerbietig verneigend.

„Ganz recht!" entgegnete die Dame, „es ist gang an derselben Stelle, an welchem Sie und Marie vor Jahren zur Kirchmeß Udo begrüßte."

Sie drückte ihr feines gesticktes Tuch vor die Augen.

„Sie trugen damals noch den Rock des Königs, Herr Lieutenant", fuhr sie fort.

„Und heute trage ich das Ehrenkleid des freien, unabhängigen Mannes", sagte Franz, stolz lächelnd auf seinen blauen Kittel deutend, den er nach Art der Landleute der Soester Börde über seinen sonst nicht unmodernen Anzug geworfen hatte.

„Und trügen mich meine Ahnungen nicht, so ist der schmucke Knabe hier Mariens Kind?"

„So ist es!" versetzte Franz. „Komm' her, Fritz", rief er dem Kleinen zu, der sich während des Gesprächs mit des Onkels Hund zu schaffen gemacht hatte. „Reiche dieser Dame Deine Hand."

Der Knabe schaute das Fräulein mit seinen schönen tiefblauen Augen groß und fragend an und reichte ihr seine kleine zarte Hand.

„Wie heißt Du?" fragte er.

„Anna heiße ich, mein süßer Knabe", antwortete die schöne Dame und streichelte sanft des Knaben goldene Locken. „Ich wohne auf dem Schlosse Deiner Ahnen und bringe Dir Grüße von Deinem Papa."

Sie neigte sich, eine Thräne im Auge, über den Knaben und küßte ihn zärtlich.

(Fortsetzung folgt).

Gäste aus fernen Theilen Deutschlands und selbst aus dem Auslande herangezogen, und sie sind im Allgemeinen von ihrem Aufenthalt in Kahlberg befriedigt. Von der Direktion wird in der That alles aufgeboten, um den Ansprüchen der Zeit zu genügen, und jedes Jahr hat eine zum Vortheil gereichende Verbesserung aufzuweisen. Besonders thätig ist man in diesem Jahre gewesen. Außer der Ausschmückung der innern Räume des Belvedere und der Planirung des Weges zum Bade ist der mit nicht geringem Kostenaufwande in's Werk gesetzte Bau des Badehauses für warme Bäder als ein wesentlicher Fortschritt zu erwähnen. Die Direktion der Bade-Aktiengesellschaft zeigt durch solche Maßregeln, daß es ihr nicht einzig um Gewinn zu thun ist. Vielmehr tritt deutlich das Bestreben zu Tage, Kahlberg aus seiner bloß lokalen Bedeutung als Badeort für das Elbinger Publikum herauszuheben und in eine erfolgreiche Concurrenz mit den größeren Ostseebädern eintreten zu lassen.

Soldau, 14. September. Gestern hielt der englische Judenbekehrer Klee in unserer evangelischen Kirche einen Gottesdienst. Eine ziemlich große Anzahl Neugieriger hatte sich im Gotteshause eingefunden, um den Judenbekehrer zu hören; ob auch Juden selbst, ist uns nicht bekannt. Klee sprach über die Worte des Hrn. „Simon Johanne, hast Du mich lieb", und forderte die hiesige Christengemeinde auf, sich mit allem Eifer der Judenbekehrung zu widmen. Die am Schlusse des Gottesdienstes abgehaltene Collekte zum Besten der Judenbekehrung ergab 5,50 Mk Heute macht der Missionär in Begleitung eines getauften Israeliten bei den hiesigen jüdischen Familien Besuche, um seinen Bekehrungsauftrag zu erfüllen. Der fast siebenzigjährige Greis beweist einen Muth, um den ihn Jünglinge beneiden könnten. Daß seine Bemühungen hie am Orte fruchtlos sein werden, kann ohne große Sehergabe vorausgesagt werden.

Königsberg, 13. September. Die dem Redacteur der „Königsberger freien Presse" bei Gelegenheit einer Haussuchung vom Polizeiinspector Hirsch abgenommenen Abonnentenbücher sind, wie die „H. Z." meldet, demselben am 11. d. Mts, Mittags, von der hiesigen Oberstaatsanwaltschaft wieder ausgeliefert worden. Der Vertreter derselben erklärte, die betreffenden Bücher erst am Dienstag erhalten zu haben. Ohne Zweifel wird eine genaue Durchsicht der gedachten Abonnentenlisten stattgefunden haben. — Einer der hiesigen städtischen Baumeister ist von einem städtischen Bauaufseher wegen Majestätsbeleidigung denuncirt worden und es haben infolge dessen auch bereits Vernehmungen auf der Polizei stattgefunden. Es wird behauptet, daß der Denunciant gegen den Denuncirten feindliche Gesinnungen gehegt habe. — Vor einigen Tagen ist von hier an das Präsidium des Reichstages in Berlin ein Protest gegen die Wahl des Justizrath Stellter abgesandt worden. — Für das Wintersemester 1878/79 findet bei der hiesigen Universität die Immatriculation der Studirenden, der Pharmazeuten, der Landwirthe und der angehenden Zahnärzte von 9. bis incl. 18. October cr. nachmittags von 4—5 Uhr, statt.

Locales.

Thorn, den 14. September.

— **Der Ausflug des Handwerkervereins** nach Leibitsch muß wegen zu geringer Betheiligung unterbleiben.

— **In der Sitzung des Protestanten-Vereins** am Montag den 16. Septbr. wird eine Besprechung des Themas, welches den nächsten Protestantentag als Hauptgegenstand beschäftigen wird: „Uber die evangelische Lehrfreiheit und das Recht der Gemeinden" durch einen kurzen Vortrag eingeleitet werden. Die Beantwortung der bei diesem Thema sich aufdrängenden Fragen ist sehr schwierig, eine Klärung der Ansichten, die ja nach den verschiedenen Standpunkten sehr von einander abweichen müssen, fast nur durch die Besprechung möglich und deshalb auch ein recht zahlreicher Besuch der Sitzung — auch von Nichtmitgliedern des Vereins — sehr zu wünschen.

— **Zu dem volkswirthschaftlichen Congreß** war bekanntlich von hier Niemand gereist. Die Bromberger Zeitung macht uns dafür ein recht nettes Compliment. Ihr hiesiger Correspondent schreibt: Es ist dies leicht erklärlich, denn so weit sind wir noch lange nicht, daß hier jemand bereit wäre, Zeit und Geld aufzuwenden, eine Reise — und wäre es auch nur bis Posen — zu unternehmen, um sich an der Erörterung solcher allgemeinen Fragen zu betheiligen, aus deren Verhandlung kein directer, alsbald in baarer Münze zu berechnender Gewinn zu erwarten ist.

— **Zur Warnung für Hypotheken-Gläubiger.** Auf ein nur aus Gebäuden bestehendes Grundstück hatte der Besitzer ein Darlehn aufgenommen, das den Werth des Grundstücks erreichte. Die Gebäude brannten ab und der Besitzer erhob das erste Drittel der Versicherungssumme, ohne auch nur an den Wiederaufbau der Gebäude zu denken. Da der Besitzer mittellos war, verlor natürlich der Hypothekengläubiger dieses eine Drittel der Versicherungssumme. Hypothekengläubiger werden daher, um sich vor ähnlichen Betrügereien zu sichern, gut thun, wenn sie die Eintragung ihrer Schuld in das Brandkataster bei der Feuersozietätsdirection in Antrag bringen.

— **Die Gesellschaftsräume des Artushofes** sind am Sonnabend den 14. September sämmtlich bei voller Gasbeleuchtung geöffnet und dadurch jedem, der Interesse dafür hat, die Gelegenheit geboten, die neue Einrichtung und Ausstattung in Augenschein zu nehmen. Wir sind überzeugt, daß alle, welche an diesem Abend das Local besuchen, die in d. Z. gegebene Schilderung der eleganten Neugestaltung desselben bestätigt finden, auch dem Geschmack und der Sorgfalt des Herrn Picht und des Herrn Gelhaar, der den ersteren so trefflich und erfolgreich unterstützt hat, die verdiente Anerkennung gern gewähren werden. Künftighin gedenkt Herr Picht das Local nicht täglich, sondern nur bei gegebenen Anläßen für die Besteller zu öffnen.

— **Die Socialdemokratie unter der polnischen Jugend.** Die polnischen Blätter klagen, daß die sozialdemocratischen Theorien unter der polnischen Jugend mit jedem Tage größere Verbreitung gewinnen. Sowohl in Warschau, wie in Lemberg haben neuerdings wieder zahlreiche Verhaftungen von polnischen Studenten stattgefunden, welche der eifrigen Betheiligung an der sozialdemocratischen Propaganda beschuldigt sind. In Lemberg fand die Polizei bei einer Haussuchung in der Wohnung eines der verhafteten Studenten außer einer Menge deutscher, polnischer und ruthenischer Broschüren sozialdemocratischen Inhalts, einen Frachtbrief über aus dem Auslande mit der Eisenbahn eingegangene Waaren. Weitere Nachforschungen ergaben, daß die Waarensendung aus Breslau gekommen war und unter der falschen Declaration „Kurzwaaren" in einer großen Kiste ca. 3000 socialdemocratische Broschüren des aufreizendsten Inhalts enthielt. Unter den Broschüren befanden sich auch polnische, auf denen Posen als Druckort angeben, die Buchdruckereifirma aber nicht genannt war. Die Sendung war, wie die officielle „Gazeta Lwowska" in Lemberg mittheilt, an den stud. phil. Krasucki adressirt, der natürlich ebenfalls verhaftet wurde. Die Verhaftungen in Warschau fanden in der letzten Woche des vorigen Mts. statt u. sie sollen durch die Verhaftungen in Lemberg veranlaßt worden sein.

— **Die Pockenkrankheit**, die seit Beginn des Jahres in Warschau geherrscht, ist dort fast erloschen und auch in den anderen polnischen Gouvernements ist sie im Abnehmen. In Warschau sind überhaupt 985 Erwachsene und 1245 Kinder an den Pocken erkrankt, und hiervon 103 Erwachsene und 703 Kinder gestorben.

— **Verhaftet**: gestern 2 Personen wegen Umhertreibens.

Fonds- und Produkten-Börse.

Thorn, den 14. September. — Lissack und Wolff. —

Wetter: schön. Zufuhren klein. Tendenz entschieden weichend.
Weizen je nach Qualität 150—175 Mk
Roggen neu inländ. 110—112 Mk
alter do. unverkäuflich.
Hafer alt russisch hell 100—106 Mk
Gerste neu inländ. 120—135 Mk
do. alt russisch 95—105 Mk
Erbsen je nach Qualität 115—125 Mk
Rübsen unverkäuflich 235—245 Mk nom.
Rübkuchen ohne Handel.

Breslau, den 13. September — S. Mugdan. —
Wetter: schön.
Weizen weißer 15,—18,20 Mk, gelber 14—17,60 feinster über Notiz. Roggen schlesischer 11,—13,20 Mk galiz. 10,11 Mk, Gerste 12—13—40—15, Mk Hafer 10,—20—12,50 Mk Erbsen Kocherbsen 14,16 Mk, Futter= 12,13 Mk Wicken 10—11 Mk Bohnen schlesi. 17—18 galiz. 15—16 Mk, Lupinen gelb 8—11,50 Mk Mais (Kukuruz) 12—14 Mk Oelsaaten. Winterraps 19,25—25 Mk Winterübsen 18—24,50 Mk Hanfsamen 20—22 Mk Kleesaat pro 1000 Kilo. Preise nominell.

W. Posen, den 13. Sepbr. — Original-Wollbericht. —

Die in unserem letzten Berichte bereits erwähnte Geschäftsstille hat auch während der letzten 14 Tage angehalten und bewegte sich der Verkehr in den engsten Grenzen. Größere Fabrikanten halten sich seit längerer Zeit wieder von unserem Platze fern und die hier anwesend gewesenen Käufer bestanden fast ausschließlich aus kleineren Fabrikanten und Großhändlern. Die Londoner Wollauction, welche im Allgemeinen einen günstigen Verlauf hat, scheint auf die deutschen Wollen keinen Einfluß auszuüben, da fast sämmtliche deutsche Märkte eine ruhige Haltung bewahren. Der Umsatz beziffert sich auf höchstens 400 Ctr. — Spremberger, Schwibuser und Sommerfelder Fabrikanten kauften circa 300 Ctr. von unseren guten posenschen Stoff- und Tuchwollen à 55—56 Thlr., und Grünberger und Breslauer Großhändler acquirirten gegen 300 Ctr. von gleicher Gattungen zu denselben Preisen. Von Lammwollen wurden kleine Partien von 57—61 Thlr. an Breslauer Händler verkauft. In unserer Provinz fanden ebenfalls kleine Verkäufe von guten Herzogthümer Wollen à 54—56 Thlr. an Berliner Großhändler statt. Diese Preise sind um 1 Thaler niedriger, als sie im Monat Juli waren. Aus Posen, sowie aus Ost- und Westpreußen sind reichliche Zufuhren eingetroffen, wodurch das hiesige Lager wieder auf 11 bis 12,000 Ctr. herangewachsen ist und in allen Gattungen eine gute Auswahl bietet. Unsere Lagerinhaber zeigen sich entgegenkommend und sind bemüht, durch preiswürdige Forderungen den Handel am hiesigen Platze zu erleichtern und im Verhältniß zu anderen Plätzen billig zu verkaufen.

Telegraphische Schlusscourse.

Berlin den 14 September. 1878		13./9.78
Fonds . . . . . still.		
Russ. Banknoten	210	209—50
Warschau 8 Tage	209—70	209—10
Poln. Pfandbr. 5%	63—80	63—10
Poln. Liquidationsbriefe	57—20	57
Westpreuss. Pfandbriefe	95—50	95—50
Westpreuss. do. 4½%	101—50	101—50
Posener do. neue 4%	95—10	95—20
Oestr. Banknoten	174—35	174—40
Disconto Command. Anth	133—50	133—30
Weizen, gelber:		
September-October	182	183
April-Mai	188	187—50
Roggen.		
loco	122	123
September-Oktober	121—50	121—50
October-November	121	120—50
April-Mai	123—50	123—50
Rüböl.		
September-October	60—80	60—
April-Mai	60	59—50
Spiritus:		
loco	55—60	54—90
September	55—10	54—40
September-October	52—40	52—50
Wechseldiskonto	5%	
Lombardzinsfuss	6%	

Thorn, den 14. September.

Meteorologische Beobachtungen.

Beobachtungszeit.	Barom. Par. Lin.	Therm. R.	Wind= R.	S.	Bewölkung.	
13. 10 U. Ab.	335.21	12.8	WNW	1	vbt.	
14. 6 U. M.	335.32	6.9	OSO	1	bd.	Nebel.
2 U. Nm.	335.13	19.8	O	1	vbt.	

Wasserstand der Weichsel am 14. 1 Fuß — Zoll.

Original-Singer-Nähmaschinen

in anerkannter Vorzüglichkeit und reichster Auswahl zu Fabrikpreisen (unter günstigsten Verkaufsbedingungen) bei Garantie und freiem gründlichen Unterricht in Thorn **nur allein** zu haben bei

Bertha Freudenreich,

Altthorner- und Bäcker-Straßen-Ecke 244. parterre.

Zur Beachtung: Alle anderen hierorts unter **Singer** und **Echte Singer** angebotenen Nähmaschinen **sind keine Originale** sondern **nachgemachtes Fabrikat.**

Sämmtliche Neuheiten

für die Herbst- und Winter-Saison in

Kleiderstoffen, Mänteln 2c.

theils persönlich im Auslande (Paris) theils im Inlande **vortheilhaft** eingekauft, sind bereits eingegangen und empfiehlt zu **mäßigen Preisen** das

Manufactur-, Leinen- und Confections-Geschäft

von

L. Bulakowski.

Breitestr. 87. **Thorn.** — Breitestr. 87. **Thorn.**

S. Schendel's
Spezialität

für Herren-, Damen- und Kinder-Garderobe

ist durch äußerst günstige Einkäufe in den Fabrikorten in den Stand gesetzt, das

Neueste und Eleganteste

zu den denkbar billigsten Preisen zu liefern.

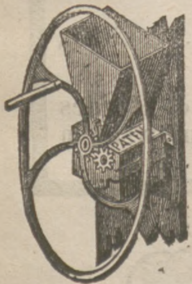
Durch neue Verbindungen, welche ich auf meiner letzten Reise in **Paris** angeknüpft habe, stehen mir stets die geschmackvollsten **Dessins** zur Verfügung. Die Anfertigung der Garderobe geschieht unter Leitung meines bewährten Zuschneiders, so daß ich eleganten Schnitt garantiren kann. Ich halte mich demnach dem hochgeehrten Publikum von Thorn und Umgegend bestens empfohlen.

S. Schendel,

Breitestraße 87.

Thorn.

Friedrichsplatz 19. **Bromberg.** — Friedrichsplatz 19. **Bromberg.**



Pferdebesitzer, die Futter sparen wollen, sollten die neuen Schrot- und Quetschmühlen des Eisenwerks Gaggenau, Murgthalbahn, Baden, bestellen. Für *Mk* 30 wird eine Mühle von einem Ctr. Leistung pro Stunde geliefert.

Die von Ihnen mir gelieferte Schrot- und Quetschmaschine à *Mk* 30 entspricht wirklich in jeder Beziehung den Anforderungen, ja übertrifft dieselben sogar. Ich kann mir wirklich keine bessere Maschine zu diesem Zwecke denken. **Gustav Graf Blücher** v. Wahlstadt. B. Baden.

Die Schrotmühle ist in meinem Besitz und erkannte ich wirklich, daß das kleine Ding mehr und leichter arbeitet, als andere Schrotmühlen, die 160 *Mk* kosten. Auch gefällt sie allenthalben.

E. Wülfing, Lehrer Zimmingen.

Auch von landwirthschaftlicher Versuchsstation Halle empfohlen.

Keine Hühneraugen mehr!

Mein Hühneraugenpflaster, welches unter Garantie j des Hühnerauge radikal und schmerzlos in 2 Tagen beseitigt versendet á Schachtel 30 ₰. **W. Graefe,** Neuhaldensleben a. d. Bahn.

Briefbogen mit der Ansicht von Thorn

à Stück 5 Pf., vorräthig bei

Walter Lambeck.

Auction.

Mittwoch, den 18 d. M. von 9 Uhr ab werde ich im Hause heilige Geiststr. No 175 versch. Möbel, Betten, Haus- und Küchengeräthe versteigern.

W. Wilckens, Auctionator.

Prämiirt Hannover 1877.
" " Kassel 1877.
" " Hannover 1878.

Ein deliciöser

Apfelkuchen,

wie Conditoren ihn nicht schöner herstellen können, ist in 30 Minuten fix und fertig herzustellen mit Hülfe des

J. v. Liebig'schen Backmehles.

Jedes Paquet enthält ausführliches Recept.

Zwetschen-Kuchen

wird auf gleicher Weise angefertigt. Man bereitet mit **Liebig'schem**

Puddingpulver

in wenig Minuten durch Zusatz von Milch und Zucker einen köstlichen Pudding in **Vanille, Mandeln, Orange, Citronen, Chocolade** und **Kaffeegeschmack.**

Niederlage in allen feinen Delicateß-, Droguen- und Materialwaaren-Geschäften.

Nur solche Paquete sind ächt, welche eine „Windmühle" als gerichtlich eingetragene Handelsmarke tragen

Liebig's Manufactory, Meine u. Liebig. Hannover.

Obstbäume kräftig und gesund à 1 *Mk* 20 Pf.
Obstbäumchen großfrüchtige Sorten,
Erdbeeren engl. großfrüchtige Sorten, 100 St. 3 *Mk* 1000 St. 28 *Mk*,
Rosen, niedrig veredelt in reichblühenden schönen Sorten à 50 ₰., starke 75 ₰.

sowie auch alle andern Baumschulartikel offerirt zur diesjährigen Pflanzzeit

die Baumschule

zu **Waldau** bei Thorn

Rudolf Mosse.

Annoncen-Expedition sämmtlicher Zeitungen des In- und Auslandes Berlin

befördert **Annoncen** aller Art in die für jeden Zweck

passendsten

Zeitungen und berechnet nur die

Original-Preise

der Zeitungs-Expeditionen, da er von diesen die Provision bezieht.

Insbesondere wird das

„Berliner Tageblatt",

welches bei einer Auflage von

67,000 Exempl.

die **gelesenste Zeitung Deutschlands** geworden ist, als für alle Insertionszwecke geeignet, bestens empfohlen.

Die Expedition dies. Bl. übernimmt Aufträge zur Vermittelung an obiges Bureau.

Neuer Begräbniß-Verein.

General-Versammlung

am Montag, den 16. September cr. Abends 7 Uhr im Saale des Herrn Hildebrandt

Tages-Ordnung:

1. Rechnungslegung pro 1877/78.
2. Wahl von drei Vertrauensmännern zur Revision der Jahres-Rechnung.
3. Ergänzungswahl des Vorstandes.

Thorn, den 13. September 1878.

Der Vorstand

Petroleum

in reinster Qualität bei billigsten Preisen, en-gros & en-detail, empfiehlt

A. Kotze, Schülerstraße 414.

Ziegelei-Garten

Sonntag, den 15. September

großes brillantes wiener

Feuerwerk

angefertigt und abgebrannt **vom Pyrotechniker**

W. Küntzel aus Bromberg.

Nachmittags: Aufsteigen von

4 Luft-Ballons.

Entree à Person 25 ₰., Kinder in Begleitung Erwachsener 10 ₰.

Programm und Näheres die Affichen.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum Thorn's und Umgegend erlauben wir uns ergebenst anzuzeigen, daß wir mit dem heutigen Tage

Neustadt Nro. 91. ein

Cigarren und Tabacksgeschäft

eröffnet, und nur gute und wohlschmeckende Waare zu führen unser Bestreben sein wird.

Hochachtungsvoll

Bukofzer & Kaliski.

Mein Geschäft

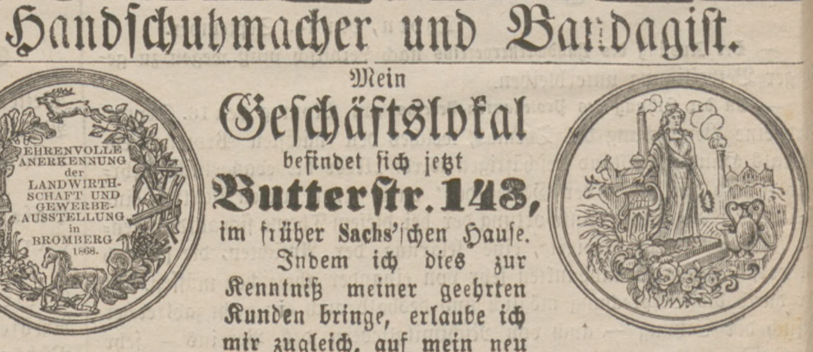
befindet sich jetzt

Butterstrasse Nr. 145

schrägüber dem alten Lokal.

F. MENZEL

Handschuhmacher und Bandagist.



Mein

Geschäftslokal

befindet sich jetzt

Butterstr. 143,

im früher **Sachs**'schen Hause.

Indem ich dies zur Kenntniß meiner geehrten Kunden bringe, erlaube ich mir zugleich, auf mein neu und vollständig assortirtes Lager aller Arten chirurg. und thierärztlicher Instrumente, Bandagen, Spritzen und Apparate zur Krankenpflege, Messer, Scheeren, sowie aller Sorten feiner Stahlwaaren, ferner Operngläser, Brillen, Lorgnetten, Pincenez in allen Fassungen, Barometer, Thermometer, sowie aller optischen und mechanischen Instrumete aufmerksam zu machen.

Reparaturen sämmtlicher Artikel, sowie das Schleifen von Messern und Scheeren werden in meiner neueingerichteten Werkstätte sauber und billig ausgeführt.

Gustav Meyer,

Bandagist und Mechaniker.




Künstliche



ZÄHNE und GEBISSE,

auch heilt und plombirt kranke Zähne

H. Schneider,

Brückenstrasse.



St. Petersburger Gummischuhe,

Fabrikat der Englisch - Russischeu Gummi - Waaren - Fabrik **„Macintosh"** in St. Petersburg, empfiehlt **den Herren Wiederverkäufern zu Fabrikpreisen** hier von seinem Lager.

Paul Moritz Levinsohn,

Königsberg, i. Pr. Weidendamm Nro. 9,

Contrahent der Fabrik für Norddeutschland.

Norddeutscher Lloyd.

Directe Deutsche Postdampfschifffahrt

von **BREMEN**  nach **AMERIKA.**

nach **Newyork:** jeden Sonntag. | nach **Baltimore:** jeden zweiten Mittwoch. | nach **New-Orleans:** einmal monatlich.

Directe Billets nach dem Westen der Vereinigten Staaten.

Zur Ertheilung von Passagescheinen für die Dampfer des Norddeutschen Lloyd, sowie für jede andere Linie zwischen Europa und Amerika sind bevollmächtigt

Johanning & Behmer, Berlin, Louisenplatz 7.

Nähere Auskunft ertheilt der Agent

Carl Spiller in Thorn.

(Beilage und Illustrirtes Sonntagsblatt.)

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 216.

Sonntag, den 15. September.

Vom hohen Tatra.

Reisebilder aus Galizien und Ungarn.

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt.“

Das hohe Tatra — ich kann es getrost wohl sagen — ist für viele gebildete Leute eiue terra incognita, sei es mir daher vergönnt, in kurzen Umrissen seine geographische Lage zu präcisiren.

Das — der — oder die hohe Tatra ist ziemlich der nördlichste Theil der Karpathen und liegt zwischen den Flüsseu Waag und Dunajéc so wie ihren resp. Nebenflüssen Poprad und Aroa. Es bildet zum Theil die Grenze zwischen Galizien und Ungarn, erhebt sich schroff und steil, mit vollständig alpinem Charakter, fast unmittelbar aus der Ebene bis zu der Höhe von 2600 m über den Meeresspiegel empor. Man gelangt zu ihm im Süden — dies ist der bequemste Weg — mittelst der Kaschau-Oderberger Bahn oder aber, wenn man seine Wanderungen von Norden her beginnen will, von Krakau aus per Landweg. Möge dies genügen!

Geehrte Leser, gestatten Sie mir, daß ich nun meinen Guckkasten aufziehe und Ihnen Bild auf Bild entrolle. Schauen Sie nur fleißig hinein, vielleicht kommt doch ein Gemälde, das Ihnen gefällt und in Ihnen den Wunsch rege macht, auch einmal jene Gegenden kennen zu lernen. Derjenige aber, welcher das Glück hatte, schon dieses Wunderland zu durchstreichen, begrüßt einen oder den anderen Bekannten und tauscht mit ihm alte Erinnerungen aus.

I. Von Krakau bis Zacopane.

Sechs Wochen Urlaub, Reisehumor, Reisegeld, einen Gefährten — in der Person meines alten Dieners — ausgerüstet rein touristisch, nur mit dem Allernothnothwendigsten versehen, Prof. Kolbenhayer's Reisebuch und Karte nicht nur in der Tasche, nein — auch halb und halb im Kopfe, so näherten wir uns im Juni dieses Jahres meinem Reiseziele, dem hohen Tatra.

Nicht von Süden her, bequem per Bahn, nein — von Norden her über Krakau war mein Vormarsch.

Ich hatte zwei Tage in der Stadt des alten Krakus geweilt, war sehr entzückt von ihr, ihren liebenswürdigen Bewohnern, ihrem regen nationalen Leben und hingerissen von der Großartigkeit Wieliczkas.

Dem Lohndiener im „Hotel Poller“ hatte ich den Auftrag gegeben, mir für den nächsten Morgen 3 Uhr eine Fahrgelegenheit nach Zacopane, einem großen Dorfe mit Hammerweck am Fuße des nördlichen Tatra, 19 Meilen von Krakau, zu besorgen.

Ich liege noch im tiefsten Schlummer; es pocht, ich springe auf, öffne die Thür und vor mir steht in Dämmerlicht die hohe Gestalt des Goralen (Bergbewohners), meines Fuhrmannes, dem ich mich für die nächsten zwei Tage anvertrauen sollte. — Den breiten fettigen Filzhut (Kapelusz) mit der Muschelschnur (Koski) dreht er in der Hand; das lange, spärliche schwarze Haar fällt ihm bis auf die Schulter, das scharfgeschnittene, melancholische Gesicht legt er in unterwürfige Falten, ergreift den Zipfel meines intimsten Gewandes — auf dieser Reise nicht von weißem Leinen sondern von bunter Wolle — und drückt einen Kuß darauf. Er zieht die große Uhr von Tombak aus der schafledernen, auf einer Seite buntgestickten Weste (Serdeck) nud macht mir bemerklich, daß es wohl Zeit sei, den Vormarsch zu beginnen.

Unten auf dem Hofe steht das Gefährt: ein kleiner Leiterwagen auf vier gleich großen Rädern, ein breites Brett darauf, an jeder Seite ein solches auf die hohe Kante gestellt, ein Bündel Heu zum Sitz — davor ein kleines Konik, ein Pferdchen jener kleinen, ausdauernden galizischen Race, so groß wie ein starker Rehbock! — Zwei ganze Tage mit dieser Gelegenheit! — Ich danke!! —

Mein August hilft mir hinauf, rüttelt und schüttelt mir den Sitz zurecht, placirt sich neben mich, wir sehen uns vielsagend an. Der Herr Gorale wirft mit ungeheurer Grandezza seinen braunen filzigen Mantel (Gunin) um die kräftigen Schultern, ergreift mit einer Hand die Haselstaude, an der ein langer Lederriemen als Peitsche figurirt, mit der anderen die Hotteleine, haut auf, schnalzt mit der Zunge und unsere Tatrafahrt beginnt.

Krakau liegt noch in tiefer Ruhe. — Die glücklichen Schläfer! Dort oben mein Freund Kasimierz Jozef Zajaczkowski im Hotel „Sloto Kotwika“ ahnt nicht, was auf durchaus nicht schlechtem Pflaster mein Rücken schon jetzt ertragen muß!

Das Thor liegt hinter, die gut erhaltene Landstraße vor uns, der Wagen rollt ganz leicht dahin, der Rücken gewöhnt sich an die Stöße und mir erscheint die Fahrt höchst lustig und vergnügt — nur schade, daß der kleine Gaul, ein entschiedener Demokrat, einen ganz unwiderstehlichen Zug nach der linken Seite hat, und nur die Peitsche und ein Ruck am Nasenriemen mit der Hotteleine rettet uns oft vor der Bekanntschaft mit dem blumigen Chausseegraben.

Ein Mundstück kennt das Pferd hier nicht, eben so wenig Hafer, Hemmschuh und Schritt. Bergauf, bergab geht's munter fort, der Wagen saust fast über das kleine Pferdchen, dem das Kummet zwischen den Ohren sitzt, hinweg. Dem Goralen ist's ganz gleich, die Peitsche dreht sich ewig im Kreise, das „hejta, hejta! wista, wista“! treibt das kleine Pferdchen zu neuem Laufe an. Geht's steil hinauf (es muß aber schon sehr steil sein), so steigt er ab und geht per pedes! begegnet er einer Wasserpfütze, so weicht er ganz bestimmt nicht aus, er taucht die Kierpce (Sandale), die seinen Fuß bekleidet und die er sich selbst aus dickem Leder fertigt, um sie geschmeidig zu erhalten, hinein. Der kleinen, kurzen Pfeife eutquillt permanent ein Dampf von Kirsch- und anderen Blättern; doch dem ist abzuhelfen, indem ich ihm von meinem Tabaksvorrath, der den Argusaugen des Steuer-Tieger in Oswiecim glücklich entgangen ist, seine Pfeife fülle, was mir — ich Glücklicher! — stets einen Handkuß einbringt.

Dicker Nebel lag über Feld und Flur. Die Natur war noch nicht aufgestanden; vier Uhr Morgens! es war ja auch noch gar zu früh!

Die Straße zieht sich menschenleer durch das gesegnete, wohlbebaute Hügelland, die erste Lerche schwirrt singend in die Höhe — das Signal zum Erwachen ist gegeben — Die Nebel wogen hin und her, sie können sich noch nicht recht von der Erde trennen; bald aber siegt das Gestirn des Tages und verscheucht alle fremden Gäste. Voll und klar, in jungfräulicher Lieblichkeit erröthend, liegt thaufrisch die Landschaft vor uns da.

So weit das Auge sieht — nur sanftes Hügelland: bald Fels, bald Wiese, abwechselnd mit Nadelholzparcellen, dazwischen gestreut hier und da das Strohdach eines Salasch, zur Aufbewahrung des Heus; im Hintergrunde noch immer Krakau in der Silhouette, von allen scharf herüberleuchtend der Krakus und der festungsgekrönte Kosciuszko-Hügel, von Menschenhänden zu Ehren Krakaus' und Kosciuszko's aufgetragen

Kein Mensch noch auf der Straße, nur wir allein. Das erste Dorf ist erreicht; niedere Hütten aus Holz, aus Fichtenstämmen roh zusammengefügt, hell, weiß getüncht, mit schlafmüden Strohdächern, schaaren sich um die hübsch gebaute, hochgelegene Kirche. Hier ist schon Leben. Die Gänse watscheln mit den Gäßlein im Schlamm der kothigen Gasse, der Gorale wäscht sich am Brunnen, Goralen-Jungfrau macht am Fenster höchst ungenirt ihre Toilette. Wir nehmen beim Propinator einen Sliwowitz und fahren weiter.

S'ist heute Sonntag, daher die Pracht der Nationalcostüme, von Dorf zu Dorf sich immer ändernd. Die hübschen, frischen Mädchen mit den klugen, dunklen Augen verhüllen den mit dicken Zöpfen (Warkocz) gezierten Kopf durch ein grellfarbenes Tuch; den Hals umschlingt die dicke Korallenkette (Paccorki), den üppigen Busen hält das sammetne Corset (Mieder), der rothe Rock reicht faltenreich bis zu den schlanken Fesseln, die sammt den überraschend kleinen Füßchen in gelben oder rothen, am Alltage auch schwarzen Männerstiefeln stecken. Das Ganze hüllt das weiße viereckige Reintuch (Rantuch) ein, wodurch die Frauen der dortigen Gegend den Türkinnen gleichen.

Wie verschieden sehen die Männer aus! Alle tragen Sandalen und die engen Goralen-Beinkleider (Portki). Einige lange, grüne oder blaue, roth besetzte rockartige Westen, Andere solche von Schafwolle, darüber einen langen weißen, rothaufgeschlagenen, mit goldenen Knöpfen besetzten Rock, um die Hüften einen Ledergürtel und auf dem Kopfe entweder den schon genannten breiten Hut, oder einen Cylinder ohne Krempe mit bunten Bändern, oder auch einen kleinen Hut mit messingbeschlagenen Lederriemen. Am kleidsamsten ist aber die spitze, schwarze, kurzwollige Mütze aus Lammfell. Das kurze, weiße Hemde tragen sie Alle über den Beinkleidern, so auch unser Gorale, dessen breiter, bloßer Rücken — denn das Hemd verschiebt sich natürlich bei jeder Bewegung — unser permanenter peint de vue war.

Dorf folgt auf Dorf; das Leben auf der Straße nimmt zu; ähnliche Fuhrwerke, wie das unsrige, streben mit ihren Insassen — Goralen beiderlei Geschlechts, mit Juden, deren lange schwarze oder rothe Ringellocken im Morgenwinde wehen und deren schwarzer, fettgetränkter Kaftan bis zu uns herüber glänzt, mit Geistlichen, die mit dem Messer zur Kirche fahren — der Hauptstadt Krakau zu. Die Hirten, fast nur in Schaffelle gehüllt, treiben ihre Heerden des kleinen bunten galizischen Hornviehs hinaus auf die Weide.

Vier Stunden sind wir schon unterwegs! Ich muß gestehen, ich fühle es jetzt doch und bin froh, daß ich in Mogilany, wo der Gorale sich und sein Pferdchen stärkt, auf eine halbe Stunde Ferien habe. Für den Goralen kaufe ich in der dicht an der Straße gelegenen Bude kalte Hammelbeine und einige Ellen polnische Wurst, dazu den nöthigen Sliwowitz nnd Brot — ein Frühstück, was seine höchste Befriedigung erweckt. Ich selbst ziehe mich ins Innere der ziemlich reinlichen Propination zurück, die natürlich, wie hier zu Lande alle Gasthöfe, alle Geschäfte, alle Buden, wenn irgend Etwas zu verdienen ist, in den Händen von Juden ist, nehme ein paar Eier, von der mitgebrachten braunschweiger Cervelatwurst einige Schnitte und auch ein Wutki.

Nach einer halben Stunde ging es weiter, bis wir zur Mittagszeit in Myslenice, einem kleinen polnischen Städchen, glücklich anlangten. Weite, breite Straßen — der Grund und Boden muß nicht sehr kostbar sein — die Häuser hier wie auf den Dörfern von Holz, weiß angestrichen und mit Holzschindeln oder Stroh gedeckt, mitten auf dem Ring das Rathhaus, allein dadurch sich auszeichnend, daß es mit einem kleinen Thurme gekrönt ist und — das darf ja nimmer fehlen — der Brunnen mit der Mariensäule. Die Leute hier zu Lande sind sehr kirchlich. Der Herr Director Finger in Zacopane sagte mir später: „Die Leute nehmen es hier nicht so genau mit einem Menschenleben, aber am Freitag Fleisch essen, oder bei einem Heiligenbilde vorüber zu gehen, ohne den Hut zu lüften, daß ist eine große Sünde!“

Regelmäßig zog auch unser Gorale vor jeder Kirche, jeder Madonna, die am Wege stand, und deren waren es wahrlich viel, den breiten Hut und murmelte ein Vaterunser. Der Gorale ist eigentlich gutmüthig, aber verschmitzt und auf seinen Vortheil sehr bedacht, dabei jedoch äußerst höflich — wir sind nicht einem einzigen Eingeborenen begegnet, der uns nicht freundlich begrüßt hätte.

In Myslenice war Mittagsmahl; was wir erhielten, war leidlich. Bald waren wir wieder auf der Straße. Das Konik, dem ich eigenhändig 3 Metzen Hafer zugestellt hatte, lief mit seinen kleinen dünnen Beinen ganz munter vorwärts, als wenn es frisch aus dem Stalle käme. Aus diesem kommt es freilich nur höchst selten, denn nach gethaner Arbeit werden die Pferde abgeschirrt, man jagt sie auf die Weide, hier grasen sie Tag und Nacht, bis man sie wieder braucht. Man fesselt ihnen beide Vorderbeine, damit sie nicht zn weit weglaufen können.

Die Felder, die Wiesen, die bis dahin schön und üppig standen, werden dürftiger, Weizen hört nach und nach ganz auf, der Hafer wird fleißig cultivirt, eben so die Kartoffel. Die Hutung, das magere Weideland nimmt überhand. Große Heerden von Kühen, Pferden, Schafen, Schweinen alle auffallend klein, grasen auf den Hügeln.

Nach und nach wird die Gegend rauher, kahler; der Proletarier der Vogelwelt, der Spatz, hat uns schon längst verlassen. Das Terrain ist noch immer wellig, nur dort im Westen tauchen in nebeliger Ferne die Höhenzüge der Bavia Gura (ein Seitengebirge der Karpathen) auf; sie selbst sind durch Höhenzüge, welche die Meereshöhe von 1000 m nicht überschreiten, noch verdeckt,

Der Abend senkt sich nieder; die Sonne taucht schon unter, es wird kühl, uns fröstelt und sehnsüchtig sehe ich nach einer Herberge aus, wo wir, wenn auch nur nothdürftig nächtigen können. Der Gorale, den ich durch Zeichen über meine Wünsche zu verständigen suche, schüttelt sein langbehaartes Haupt und mit erneutem Feuereifer läßt er die Peitsche und sein „hejta! hejta!“ walten. Fast ist es schon 10 Uhr Abends. Von 3 Uhr Morgens bis dahin auf einem derartig construirten Leiterwagen — es ist wahrhaftig kein Vergnügen! Mein August denkt dies; er ist abgestiegen und sucht die steifen Glieder durch Gehen etwas geschmeidiger zu machen. Plötzlich, ich kann's mir nicht erklären, springt er mit einem Schrei in den Wagen, der kleine Fuchs prallt mit einem Ruck zurück, zerreißt die Aufhaltekette, der Gorale zeigt mit der Peitsche auf den Weg und stößt ein infernalisches Geschrei hervor — ein großer Wolf trottet ganz gemüthlich von der anderen Seite des Waldes quer über den Weg hinüber in das jenseitige Dickicht. Ich muß gestehen, es war mir, so ganz ohne Waffe, nur mit meinem Bergstock versehen, recht ungemüthlich zu Muthe und ich war ganz froh, als der Gorale den kleinen Fuchs zu neuem Eifer animirte und uns nach einer Stunde ein kleiner Lichtstrahl aus den Fenstern des Gasthauses zu Zabornia, dem Ziele unserer heutigen Fahrt, entgegen blinkte. Der Jude nahm uns auf, gab uns für „gutgezähltes“ Geld — wir zahlten für die Nacht und etwas höchst mangelhafte Zehrung 5 Gulden 65 Kreuzer — ein leidliches Nachtquartier; es hätte wenigsten noch schlechter sein können!

Der nächste Morgen sah uns wieder früh auf den Beinen. Die ganze Landstraße, die dicht an der Herberge vorüberführte, war schon belebt von Fuhrwerken, Pferden, Juden und Landvolk aller Art. In Rabbka, dem kleinen, nahe gelegenen Städtchen, ist heute, wie alle 14 Tage am Montag Pferdemarkt. Wir fahren hin. Es wimmelt von kleinen galizischen Pferden, zum größten Theile sehr hübsche, muntere Thiere mit Beinen wie aus Fischbein gedreht, mit schönem, freiem Gangwerk, kleinen, hübschen Köpfen. Der Jude feilscht mit den Goralen, diese wieder unter sich; der höchste Preis, der für zwei allerliebste 4jährige Pferde erzielt wurde, war 120 Gulden; man kauft aber schon ein recht gutes Gespann für 100, selbst schon für 80 Gulden; es erschienen aber auch Pferdchen auf der Bildfläche, die mit 20 Gulden verkauft wurden, die aber dabei mindestens eben so gut, ja besser als unser Fuchs waren.

Neben den Pferden wurde anderes Vieh, Kleider, Backwaaren, kurz Alles, was der Gorale zu seiner Leibesnothdurft und Nahrung gebraucht, feilgehalten. Die Flasche mit Wutki spielte eine große Rolle und ich war froh, als ich der Schnapsathmosphäre entrückt war und meinen Weg zum Fuße des Tatra weiter fortsetzen konnte.

Die Hügel lagen hinter uns, wir kamen in ein ziemlich steiles, ödes Bergland, zum Theil mit dürftiger Saat, schlechtem Wiesenwuchs, doch ab und zu schönen Fichtenwaldungen, zum Theil ganz kahl, nur mit Gräsern und Wachholdersträuchern dürftig besetzt. Wunderbarer Weise legte jetzt unser Gorale einen Hemmschuh, freilich der primitivsten Art, an unseren Wagen; er hieb einfach mit der Ciupaza (Beilstock) eine junge Fichte ab und stellte so ein Schleufzeug her.

Mehr und mehr, immer deutlicher zeigte sich der stattliche, bewaldete Rücken der Bavia Gu a, von den Karpathen sah man noch nichts; ich zeigte auf einen fernen Höhenzug und fragte den Goralen: „Tatra?“ — er schüttelte verächtlich das Haupt.

Neumarkt, die letzte Stadt vor Zacopane, ist erreicht; die grauen Holzdächer schauen einförmig zu uns herauf. Wir fahren mit rasender Geschwindigkeit den steilen Berg hinunter in die Stadt. Ein Handlungsreisender in Baumwolle, der im schwarzen modischen Anzuge und Cylinder in den Straßen herumstolzirt, nimmt sich recht komisch unter den Goralen aus. Wir essen hier zu Mittag und fahren weiter.

Das Füchschen, das muntere Füchschen, erklimmt die Höhe, wir steigen aus und gehen und sind reichlich belohnt durch den wundervollen Blick ins herrlich grüne Thal von Jordanow am Fuße der Bavia Gura. Doch unser Sehnen ist noch lange nicht gestillt, noch manchen Berg geht es hinauf, noch manchen Berg hinab, ehe wir den Riesenzug des hohen Tatra sehen.

Die Sonne senkt sich wieder, noch sind wir nicht am Ziele; die letzten Strahlen fallen glühend nieder. Uns ist recht heiß, denn lange sind wir ausgestiegen und gehen zu Fuß neben dem Gefährt. Da biegen wir um eine Waldesecke und starr und stumm stehen wie festgebannt. Das Auge kann die Pracht mit einem Blick nicht fassen, denu kühn, erhaben, großartig schön, dem sturmgepeitschten Weltmeer nur vergleichbar, dem Gott der Herr sein „Halt entgegen donnerte und unter seiner Hand zu Felsgestein verwandelte, so liegt, rosig, goldig übergossen oom letzten Abendschein, der sanft die schneegekrönten Häupter küßt, mit einem male die Tatra tiefblau vor uns da. Wahrhaftig eine Caprice der Natur, ein Zauberspiel der Weltenmächte, denn sagt, wo steigen je von einem anderen Orte dieser Erde solche Bergkolosse zu Euren Füßen zu solcher Höhe unmittelbar aus grünen Wiesenthale auf?

Mein Blick streift den Goralen, die Brust des rohen Mannes fühlt mit mir; stolz, stumm steht er da, sein Auge hängt mit Wonne an jenen Bergkolossen, obgleich er sie von Kindesbeinen an schon kennt, er weidet sich an dem Erstaunen des Fremdlings, der hier zum ersten male weilt. „Karpathen — Tatry!“ ruft er langgedehnt, doch tönt aus diesen Worten eine Liebe zu seinem Tatra, seinen Bergen, die wirklich rührend ist.

Was kümmert uns der Weg von noch vier Stunden, der nach und nach fast unerträglich wird; Stein fügt sich an Stein und Loch an Loch — das Füchschen zieht uns doch darüber hin.

In Poronin noch ein kurzer Halt, dann weiter — und uns begrüßt gar bald die Tafel: „Panowanie Zacopane“ (Herrschaft Zacopane.)

Verschiedenes.

— **Weibliche Freiwillige.** Wien scheint offenbar unter einer gewissen Ueberproduction von Mädchen zu leiden, das geht aus der folgenden schlichten, von authentischer Seite uns zugegangenen Mittheilung hervor: Der Fünfhauser Hotelbesitzer und Fuhrwerks-Inhaber Karl Wimberger, der sogenannte „Herzog der Schmelz", hat die Beistellung von 600 Stück bespannten Fuhrwagen für den Transport von Militärgütern in Bosnien übernommen und geht heute dahin ab. Irgend ein Witzbold hat es nun unter die Wiener Mädchen gebracht daß Herr Wimberger auch Mädchen für Bosnien engagire und in Folge dessen war das Comptoir des Herrn Wimberger von mindestens 150 mitunter wunderhübschen Mädchen besucht, die sich mit ihrem Begehren, Herr Wimberger solle sie sofort für Bosnien engagiren, nicht früher abweisen ließen, bis sie pro forma in Vormerkung genommen wurden.

— **Gesellschaftsreise zu Pferde.** Am 6. August sind, wie wir seiner Zeit berichteten, aus Nagy-Kazmer im Zempliner Komitate General Graf Nicolaus Török, dessen Nichten Marie v. Szirmay, Comtessen Josefine, Rosa und Eugenie Berchtold, Graf Ladislaus Török und Julius Szirmay, begleitet von einer entsprechenden Dienerschaar, zu Pferde aufgebrochen, um, ohne Benutzung von Wagen und Eisenbahn, eine kleine Tour durch sechs Comitate (Zemplin, Abanjvar, Torna, Gömör, Zipsen und Sarns) zu machen. Die Cavalkade nahm ihren Weg — um nur die Hauptpunkte zu nennen, — über Torna, Rosenau, Dobschau, Poprad, Tatra-Färed, Kesmark, Lentschau, Eperis und Kaschau. Aus Schmeks (Tatra-Füred), wo sie sich fünf Tage lang aufhielten, ferner über ihre Ankunft in Kaschau wird über den originellen Touristenzug berichtet: „Am 11. August erhielt Dr. Szontagh in Neu-Schmeks vom greisen Führer der berittenen Touristenschaar das folgende Telegramm: „Morgen zwischen 9 bis 10 Uhr treffen wir 14 Personen mit 14 Pferden ein. Guten Stall! viel Hafer! — Zimmer gleichgültig!" Diese originelle Depesche verursachte in dem gemüthlichen Bade-Orte allgemeine Aufregung und Alles war auf den folgenden Tag gespannt. Einige Minuten vor 10 Uhr ritt die Colonne in Schmeks ein. Sie begab sich zu ihrem bestimmten Quartier zur Villa Szontagh, allwo militärisch aufmarschirt und abgesessen wurde. Ein gut geschulter Husarenzug kann nicht korrecter an seinem Bestimmungsorte anlangen. Die Pferde gut gezäumt, gesattelt und gepackt, im vollem Kern und gutem Athem, befriedigten jedes fachkundige Auge. Die Damen behend aus dem Sattel springend, jede ihre Packtasche selber vom Sattel schnallend, boten ein reizendes Bild dar. Kaum vom Pferde gestiegen, besuchten sie das entlegene Kohlbachthal mit den interessanten drei Wasserfällen, am darauffolgenden Tage die fünf Seen unter Lomnitzer Spitze. Den dritten Tag gingen sie schon um ½5 Uhr früh zu einer Gemsenjagd auf den Kastenberg aus, welcher Ausflug wegen des starken Nebels kein Jagdresultat lieferte. Am vierten Tage wurde ein gewagter Gebirgsritt zu dem fünf Stunden entfernten Csorbasee im größten Nebel und Regen unternommen. Endlich am fünften Tage wohnten sie noch einer Gemsenjagd unter dem polnischen Kamm bei. Von der Jagd zurückkehrend, wechselten die unermüdlichem Amazonen ihre Toilette und begaben sich in den Tanzsaal, um dort bis nach Mitternacht zu tanzen. Den folgenden Tag trat die wohlgeordnete Reiterschaar den Rücktritt an. In Kaschau sah man sie am 31. August trotz des großen zurückgelegten Rittes von 67 Meilen mit vollkommen gesunden, kräftigen Pferden geschlossen und festen Schrittes in die Stadt einrücken.

— Ueber die Versuche, den **zweiten Theil des „Faust"** auf die Bühne zu bringen, fällt Heinrich Laube in seinem Feuilleton der N. fr. Pr. ein sehr absprechendes Urtheil. Er erzählt: „Veranlaßt durch das jubelnde Siegesgeschrei norddeutscher Zeitungen, wie außerordentlich dies stets gefühlte Bedürfniß nach dem ganzen „Faust" gestillt worden sei auf dem Weimarschen Hoftheater in der Bearbeitung von Otto Devrient, hatte ich diesen selbst um ein eingerichtetes Exemplar des ganzen Theater-„Faust" gebeten. Am Ende kannst du — dachte ich — diese unglaubliche Ueberraschung den Wienern vorsetzen. Privatim glaubte ich nämlich nicht daran, aber man irrt sich ja privatim so leicht! Otto Devrient übersendete mir mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit das eingerichtete Buch, eingerichtet mit Fleiß und Sorgfalt. Offenen Mundes gen Himmel schauend, legte ich's aus der Hand. Dafür giebt's ein Theater-Publikum?! Symbolik, literarische Symbolik durchweg, schwer verständlich selbst für den Gelehrten, Dunst und Nebel für den einfach Gebildeten, selbst wenn er den zweiten Theil vorher gelesen; kein ersichtlicher dramatischer Gang; keine greifbare Handlung, also auch keiner Spannung; ein von der Bühne aus unklares Chaos. Wie kann eine intimste literarische Schrift, welche auch der Gebildete nur mit Anstrengung liest, und in welche der alte Dichter, seinem eigenen Geständnisse nach, allerlei „hineingeheimnißt" hat. Wie kann das ein Theaterstück abgeben? Ja, das ist auch nur scheinbar möglich, wenn das Publicum nämlich befangen ist, wenn es betäubt ist von der Autorität des Dichternamens. Es begiebt sich seines eigenen Eindruckes, es sagt sich ganz in der Stille: Du bist diesem wunderbaren Werke nicht gewachsen, aber es ist deine Schuldigkeit, den großen Dichter zu ehren, auch wenn du ihn nicht verstehst. Das thust du am sichersten, wenn du dich durchdrungen zeigt von den Schönheiten des Werkes, wenn Du applaudirst und mündlich überall aussagst: Das war ein außerordentlicher Genuß! . . . Die Ansichten des alten Theater-Feldherrn verdienen jedenfalls gehört und erwogen zu werden.

Bekanntmachung.

In dem Verfahren mit Postvorschüssen treten vom 1. Oktober ab folgende Aenderungen ein:

1. Eine Auszahlung von Postvorschüssen gleich bei der Einlieferung der zugehörigen Sendungen findet nicht statt; für „Postvorschuß" wird die Bezeichnung „Nachnahme" eingeführt.

2. Nachnahmesendungen müssen in der Aufschrift mit dem Vermerke: Nachnahme von . . . . . Mark . . . . . Pf. (Marksumme in Zahlen u. Buchstaben, Pfennigsumme nur in Zahlen) versehen sein, und unmittelbar darunter die genaue Bezeichnung der einliefernden Behörde oder Firma, bz. den Namen, Stand und Wohnort — in größeren Städten auch die Wohnung — des Absenders in deutlichen Schriftzügen enthalten. Bei Packeten müssen vorstehende Vermerke sowohl auf der Sendung selbst, als auf der zugehörigen Packetadresse angebracht sein.

3. Dem Auflieferer einer Nachnahmesendung wird über den Betrag eine Bescheinigung ertheilt, welche, wenn über die Sendung ohnehin ein Einlieferungsschein zu verabfolgen ist (bei Einschreib- und Werthsendungen,) in jenen mit aufgenommen, sonst aber besonders ausgestellt wird. Denjenigen Versendern, welche sich eines Post-Einlieferungsbuches bedienen, können jene Bescheinigungen in diesem mit ertheilt werden; auch wird solchen Behörden und Geschäftstreibenden, welche fortgesetzt Nachnahmsendungen in größerer Zahl einliefern, der Gebrauch besonderer von der Post unentgeltlich zu liefernder Nachnahmebücher gestattet.

4. Eingelöste Nachnahmebeträge werden den Absendern von der Bestimmungs-Postanstalt mittels Postanweisung ohne Abzug und portofrei übermittelt. Auf dem zugehörigen Abschnitte, welcher vom Empfänger losgetrennt und zurückbehalten werden kann, wird postseitig Name und Wohnort des Empfängers der Nachnahmesendung, sowie Ort und Tag der Einlieferung der letzteren, vermerkt. Für die Abtragung der Postanweisungen bz. der zugehörigen Beträge wird das gewöhnliche Bestellgeld erhoben.

5. Im Uebrigen bleiben bezüglich der Nachnahme die seitherigen Bestimmungen über Postvorschüsse in Kraft.

Berlin W., 8. September 1878.

Der General-Postmeister.

Verantwortlicher Redacteur Fritz Bley. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.